Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 78 (2004)

Artikel: Ein "Bauopfer" aus dem 13. Jahrhundert an der Brunngasse 6 in Möhlin? Bericht über einen bemerkenswerten Bodenfund

Autor: Schaffner, Hansruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein «Bauopfer» aus dem 13. Jahrhundert an der Brunngasse 6 in Möhlin?

Bericht über einen bemerkenswerten Bodenfund

Hansruedi Schaffner

Bei der archäologischen Grabung Brunngasse 6 in Möhlin ist ein merkwürdiges Fundensemble zu Tage gefördert worden, das in den Umkreis ritueller Handlungen gestellt werden kann und das man nach bisherigen Erkenntnissen als «Bauopfer» erklären könnte: Ein im Boden unter der Dachtraufe eines Gebäudes aus dem 13. Jahrhundert zwischen hochgestellten Steinplatten vergrabener, nicht vollständiger Topf aus Keramik. Wie es zu diesem «Bauopfer»-Fund im Rahmen der Voraus-Grabung gekommen ist, soll in diesem kurzen Bericht erläutert werden. Innerhalb der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde widmet sich eine Arbeitsgruppe der Bauernhausforschung im Fricktal. Deren Mitglieder nehmen sich im Zuge von baulichen Veränderungen in den Ortskernen alten Bauten an, um Baustrukturen vergangener Zeitepochen kennen zu lernen und diese zu dokumentieren. Dabei werden nach Möglichkeit auch die Bodenschichten der Neuzeit untersucht, um Aufschlüsse über die Lebensgewohnheiten der letzten zwei Jahrhunderte zu erhalten. Sobald dabei erkannt wird, dass die Spuren weiter zurück reichen, werden die Experten der Aargauischen Kantonsarchäologie auf den Plan gerufen.

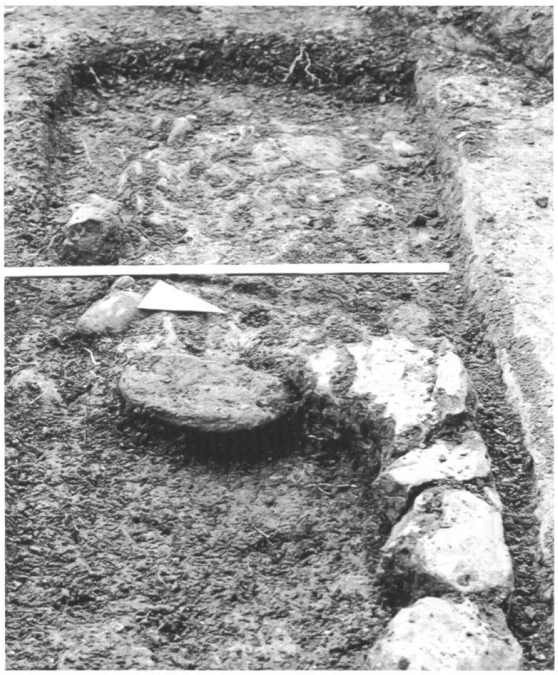
Das in Möhlin bodeneben abgebrochene, nicht unterkellerte und rund 400 Jahre alte Bauernhaus an der Brunngasse 6 bot im ersten Quartal 2001 eine weitere Gelegenheit – insbesondere im Bereich der Küche –, entsprechende Grabungsarbeiten durchzuführen. Diese wurden von Anfang an durch David Wälchli (Grabungstechniker bei der Aargauischen Kantonsarchäologie) begleitet. Als während der Voraus-Grabung verheissungsvolle Spuren eines Vorgängerbaus entdeckt wurden, übernahm die Aargauische Kantonsarchäologie die Federführung der weiteren Grabungsaktivitäten.

Das Fenster in die Vergangenheit lag unter dem Küchenboden: Auf einer Fläche von rund zwölf Quadratmetern wurden die darunterliegenden Schichten sorgfältig bis auf den anstehenden Boden in rund 80 cm Tiefe abgetragen. Dabei wurde in etwa 70cm Tiefe eine Steinsetzung entdeckt. Diese verlief parallel zu einer hellen Lehmschicht, von dieser scharf getrennt. Diese Lehmschichtkante verlief etwa um 45 Grad zum abgebrochenen neuzeitlichen Bauernhaus versetzt und gehörte – wie sich später zeigte – zum Wohnbereich eines Vorgängerbaus aus dem Mittelalter.

Die Steinsetzung aus grösseren Bollensteinen, die in östlicher Richtung verlief, ging dann in eine zu einem Aussenbereich des mittelalterlichen Baus gehörende Plattensetzung über (Abb. 1, der Pfeil zeigt rechts nach Norden). Im Verlauf der weiteren Grabungsarbeiten wurden diese Stein- und Plattenstrukturen entfernt.

Die vier Abbildungen lassen das Freilegen des abgeschlagenen Bodens eines Linsenbodentopfes – des ehemaligen Behältnisses eines möglichen «Bauopfers» – miterleben:

Abbildung 1: Nach dem Entfernen der



Steinplatten kamen ungefähr unter dem Massstab vorerst drei, später vier Oberkanten von senkrecht stehenden kleineren Steinplatten zum Vorschein, wie auf Abbildung 2 festgehalten ist. Sorgfältig wurde das hier nun immer feuchtere und stark sandhaltige Erdmaterial weiter abgetragen, bis schliesslich das Fundensemble knapp oberhalb des Grundwasserspiegels vorlag, in situ zu sehen auf Abbildung 3, das «Bauopfer»-Behältnis im Zentrum. Hier wurde demnach vor Jahrhunderten durch Menschenhand bewusst ein Behältnis niedergelegt. Steinplatten schützten dieses gegen seitliche Druckeinwirkungen. Gewiss hat dieses Gefäss einmal eine – inzwischen vergangene – Gabe enthalten. Nach Ansicht von Frau Dr. E. Bleuer, Aargauische Kantonsarchäologin, könnte es sich bei diesem Fund um ein so genanntes Bau- oder Fundamentopfer handeln. Einem ähnlichen Brauch begegnen wir – wenn auch in anderer Form – auch heute noch im Akt der Grundsteinlegung bei grösseren öffentlichen Bauwerken. Das Fundensemble konnte als Leihgabe der Aargauischen Kantonsarchäologie vom Dorfmuseum Möhlin übernommen werden, wo es mit den originalen Steinen nachgebaut worden ist und wo man es besichtigen kann.

Abbildung 4 zeigt das Keramikgefäss so, wie es sich nach der Bergung präsentierte. Es hat einen Durchmesser von etwa 15 cm. Es ist vermutlich bereits in der aufgefundenen, unvollständigen beziehungsweise beschädigten Form in den Boden gelangt. Dafür spricht, dass die Fundsituation als ungestört angesehen werden kann. Der aufmerksame Betrachter des im Dorfmuseum aufgebauten Ensembles stellt an der Oberseite der deckenden grossen Steinplatte Rötungen fest. Diese stammen von den Hitzeeinwirkungen bei einem verheerenden Hausbrand (vgl. den Beitrag von Peter Frey in diesem Heft). Die darunter in der Erde vergrabenen, senkrecht stehenden vier kleinen Steinplatten zeigen hingegen keine sekundären farblichen Veränderungen.

In der Fachliteratur fanden wir zum Thema Bauopfer folgenden Hinweis darüber, dass bei entsprechenden Funden die jeweiligen Fundumstände der Objekte genau überprüft werden sollten: *Aus* [dem] *allgemeinen Rahmen fallen archäologische Beobachtungen*

Abb. 1
Möhlin, Brunngasse 6. Unter dem in Bildmitte sichtbaren Massstab liegt die flache Steinplatte, die als Deckplatte für das «Bauopfer» diente.

Abb. 2
Möhlin, Brunngasse 6. Unter der Deckplatte werden die Oberkanten von vier stehenden Steinplatten sichtbar.

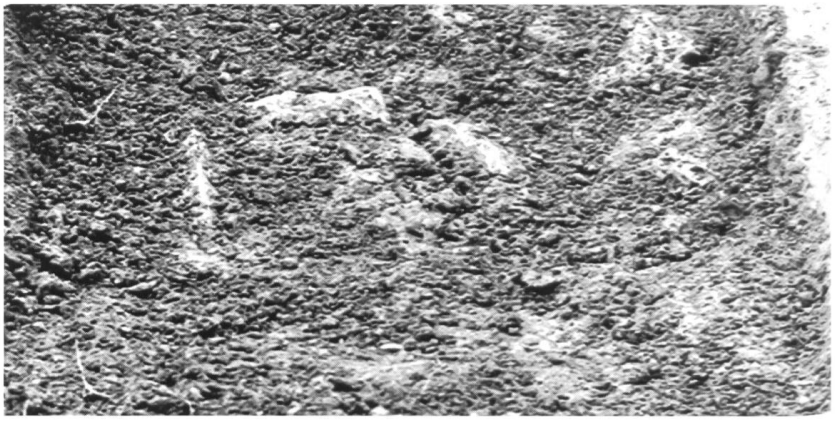


Abb. 3
Möhlin, Brunngasse 6. Zwischen den hochgestellten Steinplatten kommt die Wand eines Gefässes zum Vorschein.

Abb. 4
Möhlin, Brunngasse 6. Das unvollständige Gefäss aus dem 13. Jh. hat einen Durchmesser von rund 15 Zentimetern.

und Nachrichten, die sich auf einzelne Gefässe beziehen, die unter Türen und Legebalken, unter Dielen und Pflasterungen von mittelalterlichen Wohnhäusern und Nebengebäuden oder unter anderen ungewöhnlichen Fundumständen geborgen werden. Derartige Funde werden allgemein als «Bauopfer» angesprochen, ohne dass damit diese Befunde umfassend erklärt werden können. Jeder einzelne dieser Belege sollte erneut auf seine Fundumstände und seine Aussagefähigkeit hin überprüft werden, um festzustellen, ob der Vergrabung oder Einmauerung möglicherweise kultische oder auch nur abergläubische Überlegungen und Vorstellungen zugrunde liegen können.[1]

Über Volksglauben und magische Rituale beim Hausbau

Werner Fasolin

Im Kampf gegen die Naturgewalten und gegen dämonische Übergriffe haben die Menschen wohl seit jeher versucht, mit kultischen Ritualen ihre Wohnstätte als in sich geschlossenen Bereich zu gestalten, der das Gefühl von Schutz und Geborgenheit verleiht: Das Haus beherbergt besondere Schutzgeister, die man respektieren muss, es wird geräuchert und gesegnet, man muss es verschliessen, mit grünen Zweigen schmücken, umgehen, Eier über das Dach werfen. Man muss es durch Gegenstände und Inschriften vor Schadenereignissen schützen.[2]

Schon die Wahl des Bauplatzes unterlag magischen Vorstellungen. Rituale spielten bei der Grundsteinlegung wie beim Setzen des Schlusssteines in ein Gewölbe oder auf eine Mauerkrone eine wichtige Rolle. Es ist überliefert, dass bei Baubeginn oder -vollendung auch Menschen- und Tieropfer erbracht wurden. Südlich von Sursee LU wurden kürzlich

bei archäologischen Grabungen im Bereich der Dachtraufe eines grösseren Pfostenbaus des 6. Jahrhunderts die Skelette eines Säuglings und zweier Kleinkinder im Alter von eineinhalb und drei Jahren gefunden.[3] Ob es sich dabei um Bauopfergaben handelt, kann bloss vermutet werden. Bis in jüngere Zeit wurden Tiere (Hunde, Katzen, Hühner) eingemauert oder der Grundstein mit deren Blut begossen. Dass neu erbaute Häuser ein Opfer fordern, ist eine Vorstellung, die noch weit in unsere Zeit reichte: Der Glaube etwa, ein neues Haus verlange einen toten Mann (ein Opfer), das erste Wesen, das eintrete, sterbe, jemand im neuen Haus sterbe spätestens im zweiten Jahr, usw. Deshalb auch der Brauch, zuerst ein Tier ins Haus zu schicken (Hund, Katze, Huhn oder Kaninchen), oder auf der Schwelle ein schwarzes Huhn zu schlachten (opfern).[4] Der Übergang von Menschen- und Tieropfern zu Sachgaben dürfte fliessend gewesen sein, *wobei man annehmen muss, dass jenen Bauten, die höhere Bedeutung und Wert hatten, wertvollere Bauopfer beigegeben wurden.*[5]

Einen besonderen Bezirk des Hauses bildet die Dachtraufe.[6] Als Teil des Daches und damit äusserste Grenze des Hauses bietet sie Schutz gegen verfolgende Dämonen. Unter der Traufe können Geister ihr Wesen treiben, können Zauberkräfte wirksam sein. Schadenzauber und gefahrbringende Dinge verlieren hingegen ihre Kraft. Unter der Dachtraufe (auf Grenzen überhaupt: Schwelle, Grenzzaun) wurden vor allem Kinder begraben. Damit wurde möglicherweise an alten, sonst aufgegebenen Begräbnissitten festgehalten. Die Vorstellungen über den Hausgeist gingen möglicherweise auf diese alten Begräbnissitten zurück, bei denen verstorbene Bewohner innerhalb der Hausgrenzen beigesetzt wurden. So hielt sich etwa die Sitte, reuige Sünder und ungetaufte Säuglinge, auch deren bei der Geburt verstorbene Mütter, unter der Dachtraufe der Kirche zu begraben.

Dass vergrabene Gegenstände drohende Eindringlinge bannen und unschädlich machen können, zeigen weitere volkskundliche Überlieferungen: Als man unter der Traufe ein Kreuz vergrub, kehrte ein geisternder Ritter nicht mehr zurück. Ein Kapuziner wollte unter der Dachtraufe ein Schwein begraben, weil im Stall die Ferkel immer gestorben waren. Es erschien eine alte Frau und bat den Geistlichen, von seinem Tun abzulassen. Als er standhaft blieb, starb die Frau. Unter der Dachtraufe vergrub man den Kamm, mit dem ein Verstorbener gekämmt wurde, das Stroh, auf dem er gelegen hatte, die Nadel, mit der das Leichenhemd genäht worden war, sowie auch die Nachgeburten.

Durch Vergraben unter der Dachtraufe werden Heilzauber wirksam. Gegenstände, mit denen man beim Heilzauber zum Beispiel Warzen berührt, werden unter der Traufe vergraben. Gegen Bettnässen von Kindern wirken unter der Traufe vergrabene Erbsen und gekochtes Fleisch.

Die Dachtraufe wird als der geeignete Ort betrachtet, an dem die Gegenstände, auf die das Übel übertragen wurde, beseitigt werden können: es verschwindet, sobald das Vergrabene verfault ist. Das herabtraufende Wasser wirkt zudem reinigend durch Wegschwemmen des krankmachenden Stoffes. In Frick soll in den 1820-er Jahren ein kleiner Knabe von einer Hebamme verhext worden sein, wodurch er schwer erkrankte. Als nach allen möglichen Heilversuchen keine Besserung eintrat, haben die Eltern *die Frau ab dem Sekenberg im Haus gehebt*, wohl eine Heilerin aus der Umgebung. Deren Heilrituale schilderte ein Zeuge vor dem Sittengericht, nachdem der Knabe gestorben war. Unter

anderem berichtete er, sie habe [...] *Fleisch gekauft wo der Kranke mit Reverendo zu melden sein Wasser darob hab müessen richten und wo es gebraten gewesen einem Hund zu essen gegeben, auch seye das Häfele unter die Tachtraufe vergraben worden* [...].[7]

Der in Möhlin gefundene Topf war offensichtlich als Fragment vergraben worden. In der volkskundlichen Überlieferung ist das absichtliche Zerschlagen von Töpfen bei verschiedenen Gelegenheiten vielfach bezeugt.[8] Im Zusammenhang mit Haus und Wohnen wurde etwa beim Richtfest vom Zimmermeister ein neuer Topf mit einem Segensspruch zu Boden geworfen. Bei Hochzeiten wurden am Polterabend Töpfe an die Tür des Hochzeitgemachs geworfen oder in der Küche der neuen Wohnung zerbrochen. Milch, die nicht sieden wollte, warf man im alten Topf über das Dach, damit es mit dem neuen besser klappe. Alte Töpfe wurden auch missliebigen Leuten an die Tür gechmissen oder mit allerlei Unrat gefüllt dem Nachbarn ins Haus geworfen. Es ist gut denkbar, dass die entstandenen Scherben für weitere rituelle Handlungen verwendet wurden.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass in vergangenen Zeiten magische Vorstellungen und kultische rituelle Handlungen beim Hausbau wie im Wohnalltag eine wichtige Rolle spielten.[9] Ein im Traufbereich eines mittelalterlichen Hauses gefundenes Gefäss, dessen Fundumstände Hansruedi Schaffner oben beschreibt, könnte deshalb durchaus bei einer magisch-rituellen Handlung dort vergraben worden sein. Da die geschilderten Rituale von Bauopfern über Abwehrzauber bis zu magischen Heilmethoden reichen, die sich zudem im Laufe der Jahrhunderte allmählich veränderten, muss wohl zum heutigen Zeitpunkt eine abschliessende Beurteilung des «Bauopfer»-Fundes noch offen bleiben.

Anmerkungen

[1] Laux, Friedrich, «Bauopfer» in Bauern- und Bürgerhäusern der nördlichen Lüneburger Heide, in: Harburger Jahrbuch 18/1993, Hamburg-Harburg 1993, Seiten 9–35.

[2] Bächtold-Stäubli Hanns, und Eduard Hoffmann-Krayer, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (abgekürzt HDA), Berlin 1927/1987, Bd. 3, Sp. 1551–1581.

[3] Aargauer Zeitung vom 16. Februar 2004, Agenturmeldung unter dem Titel «Frühmittelalterliche Verbauung entdeckt».

[4] Wie Anm. 2.

[5] Kaizbauer, Petronella Bauopfer/Vom Menschenopfer zur Haussegnung, ISBN 3-900847-49-5, undatiert.

[6] Zum folgenden Abschnitt: HDA, Bd. 2, Sp. 115–129.

[7] Werner Fasolin, Das Fricker Gesundheitswesen im Wandel der Zeit, in: Frick – Gestern und Heute Nr. 6/96, S. 14, Frick 1996.

[8] HDA Bd. 9, Nachträge, Sp. 793, 794.

[9] ...und immer noch spielt, möchte man beifügen, wenn man die steigende Popularität von zum Beispiel Feng-Shui-Praktiken sowie das wachsende Interesse an Esoterik und deren Einfluss im modernen Alltag betrachtet.